

AGE OF  ARISTOCRACY

HOFFNUNGSLOS

HOFFNUNGSLOS
END DAYS # 1

Eduard Meinema

Impressum:

Hoffnungslos

End Days # 1

Original Title: Hope Lost

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe „*Hoffnungslos*“ und Copyright der Originalausgabe „*Hope Lost*“ © **Eduard Meinema, 2023.**

Cover design: GS Cover Design Studio

Website: www.eduardmeinema.de

Unabhängig veröffentlicht von E. Meinema, Hellevoetsluis, Die Niederlande.

www.transfiction.nl

Alle Rechte vorbehalten. Diese Veröffentlichung darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung der Herausgeber weder ganz noch auszugsweise in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln (elektronisch, mechanisch, durch Fotokopie oder Aufzeichnung oder auf andere Weise) reproduziert, in einem Datenabrufsystem gespeichert oder weitergegeben werden.

Dieses Buch ist ein belletrisches Werk. Namen, Charaktere, Unternehmen, Organisationen, Orte und Ereignisse, die nicht eindeutig zum Gemeingut gehören, sind entweder frei von der Autor erfunden oder werden fiktiv verwendet. Jede Ähnlichkeit mit tatsächlichen lebenden oder toten Personen oder mit tatsächlichen Ereignissen oder Orten ist völlig zufällig.

ISBN: 978940

All rights reserved.

1

Washington, 1600 Pennsylvania Avenue

Twilight half ihm, unentdeckt zu bleiben. Unbemerkt von den Menschen, den Agenten der TIA, der *Terrorist Intelligence Agency*, aber nicht von der KI.

Jager Thompson war sich der Gefahr bewusst. Er wusste, dass die KI alles sah. Tag und Nacht. Und er wusste, dass es nur eine Frage der Zeit war, bis die KI TIA-Agenten auf ihn ansetzte.

Er versteckte sich zwischen ein paar verwilderten Sträuchern, die spontan zwischen den Pflastersteinen vor den Toren des White House aufgetaucht waren. Kein Mensch kümmerte sich in diesen Tagen um gepflegte öffentliche Gärten oder Gehwege. Man überlebte. Das war alles, was noch zählte.

Jager musste schlucken. Es war Jahre her, dass seine Frau hier gearbeitet hatte. Jahre, seit er selbst dort gewesen war. Und obwohl er inzwischen an einiges gewöhnt war, ließ ihn der Anblick des White House erschauern. Nichts erinnerte ihn mehr an die Pracht der Vergangenheit. Ein altes, baufälliges Gebäude, das war es, was er hier im Halbdunkel sah.

»Da! « rief jemand direkt hinter ihm.

Jager griff nach seiner Waffe. Eine alte Pistole. Alt, aber sie funktionierte noch. Verzweifelt sah er sich um, um zu sehen, wer ihn erwischt hatte. Mit Mühe sah er zwei junge Leute auf dem von Büschen und Pflanzen überwucherten Bürgersteig stehen. Ein Junge und ein Mädchen. Er war dünn und schlaksig,

etwa zwanzig Jahre alt, schätzte Jager. Sie war etwas jünger und trug verwittrte, aber anständige Kleidung. Er musste schlucken. Im schwachen Licht des Mondes sah sie Juna, seiner Tochter, verblüffend ähnlich.

»Siehst du? Es ist noch da«, sagte der Junge. »Ich habe es dir gesagt!«

Das Mädchen hielt sich mit beiden Händen am rostigen Zaun fest und starrte voller Ehrfurcht auf das verfallene White House. »Mein Vater sagte, es sei plattgemacht worden«, sagte sie.

»Nun, es ist immer noch da, sagen wir, dass ...« Er hörte auf zu reden. Er merkte, dass er einen Nerv getroffen hatte.

»Zu meinem Vater? Er ist nicht mehr da, Joey«, sagte das Mädchen mit einem Schluchzen in ihrer Stimme. Ihre Hände drückten den Zaun noch fester zusammen.

»Tut mir leid«, murmelte Joey. »Es ... tut mir leid.«

Jager Thompson blickte auf. Das Geräusch war unüberhörbar. Ein Dröhnen. Dem Geräusch nach zu urteilen, sogar mehr als einer. Aber er konnte sie nicht sehen. Er duckte sich, soweit er konnte. Sollte er die beiden warnen?

»Joey?«, sagte das Mädchen. Sie ließ das Tor los und schaute auf. »Hörst du es auch?«

»Scheiße! Schon so früh? Wir müssen los«, sagte der Junge. Er packte sie an der Hand und zog sie mit sich. Nach ein paar Schritten blieben sie stehen. Vom Himmel herab schien ein heller Lichtstrahl auf sie. Da standen sie also plötzlich offen und ungeschützt, im vollen Licht.

»Er hängt direkt über uns«, sagte das Mädchen ängstlich.

Die Drohne senkte sich surrend bis knapp über die beiden. Die Kameras tasteten ihre Gesichter ab. »Joey Whitaker. Amber

Vonn. *Unaffiliated*, nicht verbunden«, ertönte eine kühle Stimme aus der Drohne.

Jager Thompson richtete sein Gewehr auf die Drohne und überlegte, ob er das Ding vom Himmel schießen sollte, bis er auf der Straße ein zischendes Geräusch hörte. Ein über der Fahrbahn schwebendes Elektroauto hatte sich unbemerkt genähert. Das Auto hielt vor dem gefangenen Paar an; zwei Polizisten in schwarzen Uniformen stiegen aus. Ein Mann, der sofort zu seiner Waffe griff, und eine Frau, die erst ihre Mütze zurechtrückte und sich dann bückte, um etwas aus dem Auto zu holen. Jager beschloss, seine Waffe auf den Mann zu richten.

»Was machen Sie hier?«, fragte der Mann unwirsch.

Joey drückte die Hand seines Freundes ein wenig fester. »Einfach ... einen Blick auf ähm ...« Er nickte mit dem Kopf in Richtung der Überreste des White House.

»Warum«, knurrte der Offizier. »Was glauben Sie, wen Sie dort finden werden?«

»Nein, niemand«, sagte Joey leise und hatte Angst vor dem, was kommen würde.

Die Beamtin hielt ein Tablet hoch. »Sie sind UNAF. Nicht angegliedert. Warum nicht?«

Joey zuckte mit den Schultern, woraufhin ihm der männliche Polizist unerwartet schnell und hart in den Magen trat. Joey zuckte zusammen und hustete.

»Nein, nicht tun!« schrie Amber.

»Sie fragt warum? Antwort!«, sagte der Beamte.

»Einfach...«, stammelte Joey.

Der Beamte versetzte ihm einen weiteren Tritt. »Bei dir ist alles einfach, hm?«

»Gauff«, immer mit der Ruhe«, sagte die Polizistin beruhigend. Sie half Joey beim Aufrichten. »Sag mal ...« Sie schaute noch einmal auf ihr Tablet, um seinen Namen zu überprüfen, nur um sicherzugehen. »Joey. Warum bist du UNAF?«

Nach Luft ringend, antwortete Joey. »Meine Eltern haben gesagt, dass...«

»Nein, nein, gib deinem Vater nicht die Schuld, Kerl«, sagte die Beamtin nun in einem bestimmenden Ton. »Du bist alt und weise genug, um deine eigenen Entscheidungen zu treffen, also erzähl. Warum hast du dich entschieden, nicht beizutreten?«

Vor Schmerzen gekrümmt, sah Joey den Agenten an. »Für die Zukunft.«

»Wie bitte?«, sagte der Agent.

»Mein Vater. Er hat gesagt... Ich glaube, wir wären besser dran in einer Welt ohne... ohne... « Er sah sie fast weinend an.

»Ohne was? Joey?«, fragte die Agentin. Sie bekam ein fieses Lächeln im Gesicht, weil sie die Antwort schon lange kannte, aber unbedingt wollte, dass er sie zugab.

»Ohne KI! « schrie Amber. »Du weißt es am besten!«

Wachtmeister Gauff trat auf sie zu und versetzte ihr einen kräftigen Schlag in den Magen. »Hatte sie Sie etwas gefragt? *Schlampe.*«

»Hey! «, sagte Joey wütend. Er versuchte, sich groß zu machen, um seine Freundin zu schützen. »Lass sie in Ruhe!«

Wachtmeister Gauff war fertig mit ihm. Er packte den Jungen an der Kehle. Seine große Hand, die einen schwarzen Lederhandschuh trug, umfasste den dünnen Kehlkopf des schlaksigen Jungen und drückte ihm fast die Kehle zu. »Wenn du ei-ei-einfach antwortest«, sagte er absichtlich stotternd,

»muss dein Mädchen nicht geschlagen werden. Weichei!« Er stieß ihn mit aller Kraft zurück und gab seine Kehle frei.

Joey schaffte es kaum, sich aufrecht zu halten. Amber zögerte. Sie wollte ihren Freund in den Arm nehmen und ihn trösten, aber die Polizistin schüttelte den Kopf. »Mhm«, sagte die Beamtin. Sie konzentrierte sich wieder auf den Jungen. »Warum glauben Sie, dass eine Welt ohne KI besser wäre?«

Keuchend und nach Luft ringend stand Joey vor seinem Freund. »Weil wir ein Recht darauf haben, frei zu sein!« rief er so laut er konnte.

Wachtmeister Gauff zog die Augenbrauen hoch. Er blickte seine Kollegin an. »Ich bin aber fertig damit. Muniz«, sagte er ohne jede Emotion. »Wir sind hier, um für Ordnung zu sorgen. Nicht um Menschen zu bekehren.« Bevor Officer Muniz etwas tun konnte, richtete Gauff seine Waffe auf Joey und erschoss ihn eiskalt.

Jager Thompson zitterte.

»Nein!«, schrie Amber. Sie ließ sich neben den leblosen Körper ihres Freundes sinken. Umarmte ihn und küsste ihn. »Nein, nein. Joey! Lass mich nicht allein.«

»Schlampe«, sagte Officer Gauff und schoss ebenfalls auf Amber.

Thompson biss sich auf die Lippe, um keinen Laut von sich zu geben und sich nicht zu verraten.

Die Beamtin starrte unbeeindruckt auf die beiden Leichen auf dem überwucherten Bürgersteig des White House. »Ich dachte, wir sollten sie abholen und verhören«, sagte sie.

»Was glauben Sie, was sie Ihnen noch sagen können, Muniz?«, sagte Gauff, während er seine Waffe wieder in ihren Holster steckte. »Sie haben bereits auf dem Weg hierher alle

Informationen gehört. Ihre Eltern waren UNAF, sie sind UNAF. Was wollen Sie noch wissen?«

Agent Muniz nahm ihre Mütze ab. »Tut mir leid, Leute«, murmelte sie, unhörbar für Gauff. Sie tippte auf das Funkgerät an ihrer Schulter und sprach in einem sachlichen Ton: »Zwei Leichen zum Abholen. « Sie drehte sich um und ging zurück zum Auto. Auf halbem Weg blieb sie kurz stehen. Sie schaute in Richtung der Büsche, wo sich Jager Thompson, einige Meter vom Auto entfernt, so klein wie möglich machte, um nicht gesehen zu werden. Sie lauschte angestrengt, aber das Brummen der Drohne war zu überwältigend. »Okay. Lass uns gehen«, sagte sie zu Gauff.

Jager Thompson hatte sich ruhig verhalten. Er hatte alles verfolgt und wusste, dass er aus dieser Entfernung auf die Beamten UND die Drohne hätte schießen können. Aber er tat nichts. »Tut mir leid«, flüsterte er vor sich hin. »Wenn ich dich gerettet hätte, würden wir alle drei danach gejagt und trotzdem getötet werden. Für sie ist es nur ein Spiel. Für uns...« Er starrte entsetzt auf die leblosen Körper. »Für *mich geht* es ums Überleben.«

2

Pentwogon

General Atherton schritt, an ihrer Zigarre ziehend, durch den verrauchten Raum. Dass andere durch den Rauch ihres »*schuldigen Vergnügens*« belästigt wurden, störte sie nicht. Tatsächlich störte sie in diesen Tagen nichts. Plötzlich blieb sie stehen und ging mit großen Schritten zurück zum Tisch, auf dem ein großes zerknittertes Blatt Papier lag. Sie drückte mit dem Zeigefinger auf eine beliebige Stelle des Papiers und schimpfte: »Es ist sowieso grässlich. Diese alten Stabskarten sind das Einzige, woran wir uns orientieren können, ohne dass diese verdammte KI herausfindet, was wir tun werden.«

»Ja«, sagte Major Bradley Williamson, dessen Uniform stark ramponiert und ohne erkennbare Unterscheidungsmerkmale war. »Das ist möglich, aber es ist praktisch unmöglich, diese Karten oder Kopien dieser Karten unbemerkt zu verteilen. « Er breitete verzweifelt die Arme aus. »Wir können nicht einmal die anderen Widerstandsgruppen erreichen. Geschweige denn sie über unsere Pläne informieren. Wir sind auf uns allein gestellt.«

»Widerstandsgruppen«, sagte Atherton missbilligend. »Hörst du eigentlich, was du da sagst? Seit wann sind wir eine Widerstandsgruppe? Wir sind die verdammte Armee!«

»General«, sagte Eric Neill, der einzige Zivilist in dem kleinen Raum. »Die KI hat uns in die Defensive gedrängt. Und es sind nur noch wenige von uns übrig.«

»Ja, und?«, knurrte Atherton. Ihr graues Haar war hoch auf dem Kopf zu einem Pferdeschwanz gebunden. »Wir sind wenige und weit weg. Aber wir *sind* noch da. «

»General... Misty«, sagte Neill und sprach den General bewusst mit ihrem Vornamen an. Er formulierte seine Bemerkung sorgfältig. »Vielleicht ist es an der Zeit, dass wir, ähm, erkennen, dass es kein Zurück mehr gibt? «

»Neill... Eric«, sprach der General gehässig, »der Weg zurück ist längst versaut. Der Weg nach vorne. Den müssen wir haben.«

»Glauben Sie immer noch, dass wir ohne KI vorankommen können? «

Atherton ging auf Eric zu. Sie blieb direkt vor ihm stehen und schaute auf ihn herab. Sie war einen halben Kopf größer als er und das nutzte sie aus. »Du also nicht?«

»Warum benimmst du dich so?«, fragte Neill.

»So was?«

»Herablassend. Irritierend«, sagte Neill. »Warum tust du das? Du bist und bleibst doch meine Schwester, oder?«

»Halbschwester«, sagte Atherton mit gerümpfter Nase. »Und ich bin nicht herablassend. Ich mag nur keine Leute, die aufgeben.«

»Sag mir ehrlich, Schwester«, sagte Eric. »Was *können* wir noch *tun*? Es gibt nur wenige von uns. *Zu* wenige, wenn du mich fragst. Die Welt ist völlig verrotten. Jeder Schritt, den wir machen, wird aufgezeichnet. Wir leben praktisch im Untergrund. *Was* können wir noch tun?«

Misty Atherton war zu der alten Stabskarte zurückgegangen. Sie stützte sich mit beiden Händen auf die Papierstabskarte und seufzte. »Wo bist du?«

»General, bei allem Respekt«, sagte Major Williamson. »Die KI ist überall. Das wissen Sie genauso gut wie ich.«

»Ja, Major. Ich weiß das. Aber ich bin nicht auf der Suche nach der KI. Ich will wissen, wo der Präsident ist.«

Williamson schüttelte bedauernd den Kopf. »General ... Der Präsident wurde vor über einem Jahr seines Amtes enthoben.«

»Hmphh«, erkundigte sich Atherton. »Aus dem Amt enthoben? Präsident Munn? Abgesetzt, werden Sie meinen. Dieser Trottel. Dieser Lumpenkerl. Der hat sich nicht einmal Präsident nennen dürfen. «

Einen Moment lang wusste Major Williamson nicht, was er denken sollte. »Er hat sein Leben geopfert. Und das seiner Familie.«

»Nennt das ein Opfer. Ich nenne es Hinrichtung. «

»Gut. Sie sprechen nicht von Munn. Wen meinen Sie denn dann?«

»Chestwright natürlich. Chris Chestwright. Der einzige *echte* Präsident, den wir seit Jahrzehnten hatten.«

»Darling«, sagte Eric Neill. »Chestwright mag in deinen Augen ein guter Präsident gewesen sein. Jetzt ist er uralte. Wenn er noch am Leben ist ...«

Atherton warf ihm einen wütenden Blick zu. »Erstens bin ich nicht deine Geliebte. Und zweitens ist Chestwright am Leben. Das weiß ich. «

»Wie denn?«, fragte Neill. »Man kann es hoffen, aber man weiß es nicht sicher.«

»Falsch, Eric. Ich bin mir *ziemlich* sicher!«

»Aber *wie?*«

»Der geheime Nachrichtendienst.«

»Lieb... Misty.« Eric wählte sorgfältig die richtigen Worte, um seiner Halbschwester die Wahrheit zu sagen. »Der Geheimdienst bezieht all sein Wissen aus dem Internet und aus Computerdateien. Und du weißt, dass alles Digitale von der KI kontrolliert wird.«

»Das ist der ehemalige Geheimdienst, Eric. Ich spreche von dem *geheimen* Nachrichtendienst. *Meinem* Geheimdienst.«

»Ihr...? Sie haben Ihren eigenen Geheimdienst gegründet?« fragte Eric. Er war beeindruckt, fast stolz auf das, was seine eigensinnige Halbschwester immer zustande brachte. Jetzt war er völlig überwältigt von etwas, das seine Halbschwester organisiert hatte, ohne dass er es bemerkt hatte. Misty Atherton ging an Eric Neill vorbei und klopfte ihm böse auf die Nase. »Ja, Eric. Mein Geheimdienst. Völlig eigenständig. Arbeitet so weit wie möglich ohne digitale oder akustische Verbindungen. Und sie arbeiten völlig im Geheimen.« Sie ging weiter. Sie öffnete einen Schrank und nahm eine Mappe heraus, die sie aufgeschlagen auf die Personalkarten legte.

»Was ist das?«, fragte Eric.

»Sie sehen aus wie Stücke von Baumrinde«, sagte Major Williamson.

»Das sind sie auch«, sagte Atherton.

Neill und Williamson tauschten schnell Blicke aus. »OK« sagte Eric. »Und was sollen wir mit einem Stück Baum machen?«

»Lesen«, sagte Atherton.

Wieder tauschten die beiden Männer Blicke aus. Keiner von ihnen verstand, worauf der General anspielte.

»Noch nie etwas von B-Mail gehört?«

»Wie bitte?«, sagte Eric.

»Also nein. B-Mail. Birch-Post. Damit schrieb man früher Nachrichten auf und hinterließ sie für andere«, sagte der General. »Eine Birke verliert ihre Rinde. Diese Rinde ist dünn und kann, wenn sie richtig getrocknet wird, beschrieben werden. Eine Art von Papier. Wenn man weiß, wo man die Botschaften hinterlässt, kann man eine Fülle von Informationen weitergeben, fast ohne dass es jemand merkt. « Sie fing an zu grinsen. »Und schon gar nicht an einen digitalen Trottler wie diese KI.«

Major Williamson trat näher heran und las einige der handgeschriebenen Nachrichten. Sein Blick wechselte von zweifelhaft zu hoffnungsvoll. »Aber das ist großartig! Diese Informationen sind unbezahlbar! «

»Genau« sagte Atherton. »Aber streng geheim. « Sie nahm eines der Rindenstücke aus der Mappe und reichte es Eric. »Darin ist die Bestätigung, dass Chestwright lebt.«

Eric Neill las mit wachsendem Erstaunen den Text auf dem Stück Birkenrinde. Er nickte zustimmend. »Das klingt gut, Misty. Fast zu schön, um wahr zu sein. Aber ...« Wieder wählte er seine Worte sorgfältig. »Abgesehen von seiner guten Erfolgsbilanz. Glauben Sie wirklich, dass Chestwright etwas bewirken kann?«

»Ganz ehrlich. Hören Sie, es mag verrückt klingen, wenn es aus dem Munde einer Armeefrau kommt. Aber Chestwright ist der ultimative Politiker. Wenn jemand einen Krieg mit Worten gewinnen kann, dann ist er es. Er ist der verbindende Faktor, den wir suchen.«

»Okay«, sagte Eric, immer noch nicht ganz überzeugt. »Also, was machen wir jetzt? «

»Ich habe einen meiner Leute, einen meiner besten Leute, losgeschickt, um mit ihm Kontakt aufzunehmen. «

3

Olympic National Park

Der alte Mann legte dem kleinen Jungen liebevoll die Hand auf die Schulter. Er sank leicht in die Knie, hielt sein Gewehr fest umklammert und flüsterte: »Deshalb nennt man das hier Cougar Country«, und zeigte auf eine braune Raubkatze in den Bäumen des Olympic National Park.

»Werden wir ihn erschießen?«, fragte der Junge.

»Chris Chestwright schüttelte heftig den Kopf. »Zu gefährlich, Chester.«

»Warum Opa?«, fragte Chester. »Für den Fall, dass du ihn vermisst und er uns angreift?«

»Nein«, sagte Chris. »Du kennst mich, nicht wahr? Ich verfehle nie.«

Chester lachte. »Früher nicht Opa...«

Chris tippte lächelnd an seine Mütze. »Okay. Fast nie«, korrigierte er sich. »Aber es geht nicht um diesen Berglöwen, Chester. Es geht darum, dass niemand wissen darf, dass wir hier sind.«

Chester nickte verständnisvoll. »Für die KI?«

»Genau.« Chris richtete sich auf, wodurch der Puma seine Anwesenheit bemerkte. In Windeseile war er zwischen den Bäumen verschwunden. Er floh und verschwand unsichtbar in der riesigen Wildnis, für die der Park bekannt ist. »Dieses Gebiet, diese unwirtliche Gegend, bietet uns Schutz, Chester.

Selbst für eine KI ist dieses Gebiet schwer zu kontrollieren. Hier haben wir eine Chance. «

»Eine Chance wofür? «, fragte Chester.

»Eine Chance zu überleben«, sagte Chris. Jetzt, wo der Puma verschwunden war, hängte er sich die Schrotflinte über die Schulter. »Komm. Wir gehen nach Hause. « Das Geräusch eines brechenden Astes ließ ihn aufschrecken. Mit einem Fluch und einem Seufzer stieß er Chester zu Boden und schaffte es, seine Schrotflinte auf die Stelle zu richten, von der aus er das Geräusch gehört hatte. »Wer da? «, rief er.

Chester lag erschrocken zu den Füßen seines Großvaters. Mit großen Augen schaute er auf die Stelle, auf die Chris seine Waffe gerichtet hatte. Er blieb stumm. »Da ist niemand, Opa«, flüsterte er und wollte schon aufstehen.

Die alte, faltige Hand drückte sie zurück. »Ja da ist«, sagte Chris. »Zeig dich! « rief er und fügte leise hinzu: »Chester, kriech langsam weg. Geh nach Hause und warne Mami. «

»Sollte ich nicht lieber Papa um Hilfe bitten? «, antwortete Chester.

»Nein«, zischte Chris. »Mami kennt diese Gegend wie ihre Westentasche. Papa nicht. Geh! «

Vorsichtig schlich Chester davon. Als er seinen Großvater nicht mehr sehen konnte, war er sicher, dass die Fremden im Wald ihn auch nicht mehr sehen konnten. Er stand auf und lief zu der Hütte, in der sie seit einigen Jahren in völliger Isolation lebten.

Chris Chestwright war froh, dass sein Enkel heil davongekommen war, aber er wusste, dass er selbst noch in Gefahr war. Wer auch immer sich zwischen den Bäumen versteckte, er könnte ihn gnadenlos erschießen. Doch es geschah nichts. Offenbar hatte der große Fremde nicht die

Absicht, ihn zu töten. »Okay. Wir sind allein. Komm raus«, sagte Chris und senkte sein Gewehr. »Dann können wir reden. «

In den Schatten zwischen den Bäumen erhob sich eine Gestalt. Ein großer, dunkler Mann trat vor. An seinem Rücken hing ein Gewehr. »Mister Präsident«, sagte der schwarze Mann zu Chris. »Schön zu sehen, dass Sie immer noch wachsam sind. «

»Quade? «, sagte Chris freudig überrascht. »Du hier? Meine Güte, Mann. Ist ja schon eine Ewigkeit her. Wie schön, dich zu sehen! «

Byron Quade trat heran. »Ich freue mich auch, Sie wiederzusehen, Mister Präsident. «

»Ah Quade. Lassen Sie doch mal den förmlichen Kram beiseite, ja? « Er drückte Quade an sich und klopfte ihm fest auf den Rücken.

Quade hustete. »Na, die Fäuste sind ja immer noch kräftig genug«, lachte er.

Chestwright trat einen Schritt zurück. »Mann, wie schön, dich wiederzusehen. Wie geht's denn so? Mit dir und, ähm ... da draußen? «

Quade lachte. »Mit mir ist alles in Ordnung. Aber da draußen? « Er stieß einen tiefen Seufzer aus. »Verdammt! «

Chris nickte. »Es ist aus dem Ruder gelaufen, nicht wahr? «

»Vollkommen. «

»Aber es gibt immer noch Widerstand. Oder? «

»Im Moment ja«, sagte Quade. »Das ist auch der Grund, warum ich hier bin. «

Chestwright sah ihn schräg und misstrauisch an. »Ich verstehe, dass Sie mich nicht hier in der Wildnis suchen, um ein

Bier zu trinken und am Lagerfeuer alte Geschichten auszutauschen, aber ich hoffe, Sie verstehen auch, dass ich mich nicht umsonst zurückgezogen habe? «

»Ja«, nickte Quade. »Aber ich hoffe, Sie nehmen sich die Zeit, mir zuzuhören. «

Chestwright hob eine Hand, um Quade zum Schweigen zu bringen. Er griff nach seiner Waffe und lauschte aufmerksam auf die Geräusche um ihn herum. Quade hörte nichts, griff aber automatisch ebenfalls nach seiner Waffe. »Angie? «, sagte Chestwright. »Ich kann hören, dass du es bist. Komm einfach raus. Es ist sicher. «

Quade war überrascht, als eine junge Frau mit einer großkalibrigen automatischen Waffe auftauchte. »Alles in Ordnung, Papa? «, fragte die Frau.

Jetzt war Quade noch mehr überrascht. »Papa? Ich dachte, ich hätte alle deine Kinder schon einmal gesehen, aber sie kenne ich nicht. «

»Nun«, sagte Chestwright. Er legte seinen Arm um Angies Taille. »Ein nachträglicher Einfall. Der Junge, den Sie gerade wegschleichen sahen, ist ihr Sohn. Mein Enkelsohn. « Er lächelte seine Tochter freundlich an. »Angie, das ist Byron Quade. Mein ehemaliger Sicherheitschef. «

»Als Sie Präsident waren? «, fragte Angie.

»Ja. Die gute alte Zeit«, sagte Chestwright.

»Sag das«, sagte Quade. »Die guten alten Zeiten... «

»Und was führt Sie hierher, Mr. Quade? «, fragte Angie.

Quade gluckste. »Wunderbar direkt. Genau wie dein Vater. «

»Das ist möglich«, sagte Angie. »Ich war überrascht, dass ihr unbemerkt an unseren Wachposten vorbeigekommen seid. «

»Ehemaliger Sicherheitschef, was?«, sagte Chestwright.

»Das verstehe ich, *Dad*. Aber es beunruhigt mich auch.«

»Wie das?«

»Die Tatsache, dass Mister Quade durch unsere Sicherheitskontrolle geht, bedeutet auch, dass andere ehemalige Mitarbeiter, Menschen mit falschen Absichten, durch unsere Sicherheitskontrolle kommen können.

»Ähm ...« Chestwright war einen Moment lang nicht ganz bei der Sache.

»Aber das ist eine Sorge für später. Zurück zu meiner Frage, Mr. Quade. Was führt Sie hierher?«

Quade sah den ehemaligen Präsidenten an. »Sie hat nicht ganz unrecht, Sir. Wie dem auch sei. Ich bin mit einer Nachricht hier.«

»Ja. Was dann?«, fragte Angie ungeduldig.

»Eine Nachricht von General Atherton«, sagte Quade.

»Misty?«, fragte Chestwright.

Quade nickte. »Ja, Mister Präsident. Der General braucht Sie im Pentwogon.«

»Pen-two-gon?«

»Ja. Das ursprüngliche Pentagon wurde zerstört. General Atherton hat ihre eigene Version gebaut.«

Chestwright schüttelte lachend den Kopf. »Typisch Misty...«

4

Jager Thompson hatte gewartet, bis die TIA-Agenten, die dem jungen Paar das Leben geraubt hatten, und die Drohne verschwunden waren. Danach konnte er seinen Weg ungehindert fortsetzen. Dank der wuchernden Pflanzen und Büsche gelang es ihm, ungesehen zum White House zu gelangen. Die alte Residenz des Präsidenten war weitgehend zerstört und wurde nicht mehr genutzt. Nichtsdestotrotz wurde das Gebäude genau beobachtet. Für die letzten freien Menschen war dieses Gebäude immer noch ein Symbol der Freiheit. Ein Symbol mit enormer Anziehungskraft. Eine tödliche Anziehungskraft, wie sie auch Joey Whitaker und Amber Vonn erfahren hatten.

Thompson wartete einen Moment, bevor er hineinging. Er wusste, dass das Gebäude auch innen noch funktionierende Kameras hatte. Ganz gleich, wie vorsichtig er vorgehen würde, es war fast unvermeidlich, dass die KI ihn bemerken würde. Wenn es ihm gelang, seine Mission bis dahin erfolgreich abzuschließen, bevor die KI ihn bemerken und abholen lassen würde, war ihm das egal. Sein Tod würde die Freiheit von Tausenden, vielleicht Millionen von Menschen bedeuten. Aber noch war es nicht so weit.

Aus seiner Tasche holte er eine Karte. Er leuchtete mit einer Taschenlampe auf das zerknitterte Papier, um noch einmal die Route zu überprüfen, die er nehmen musste, um das alte Privatquartier des Präsidenten zu erreichen. Niemand konnte